

*Über Nachbars Gartenzaun*



## *Schreibreise*

**Zum Thema**

***„Über Nachbars Gartenzaun“***

**Foto: Monika Liepelt**

**Alter: 60**

**Wohnort: Regensburg**



<https://www.instagram.com/monilpicture/>



**Von: Veronika und Dieter**

**Alter: 33 und 37**

**Wohnort: Regensburg**

### **The grass is always greener on the other side**

Schau rüber, dieses Haus. Der neue Mercedes. Diese schönen Blumen, wie aus der Gartenzeitschrift. Die Sonne auf der Terrasse. Das selbstgebackene Brot, die Pastete, alles nur vom Feinsten. Die Sektgläser klirren, wieder eine Gartenparty. Hundert Leute, alle lachen. Schwalben am Himmel, der perfekte Sommerabend.

Und bei uns: Pizzakartons auf dem Esstisch, warum schon wieder? Die Terrasse, vollgestellt mit Pflanzen, die nicht wachsen. Ab mittags keine Sonne mehr, dafür viel Arbeit. Draußen auch nicht besser als drinnen. Abends Tatort statt Arthouse Kino, an der Wand To-Do Listen statt Sehnsuchtsorte. Wann endlich ans Meer?

Schau rüber, das gibt's doch nicht. Dieses Kleid, sicher ein Theaterbesuch. Koffer vor der Haustür, Taxi, ein weiterer Urlaub. Wohin dieses Mal – Malediven, Mauritius oder Marokko? Auf jeden Fall ans Meer. Sie lacht, er holt den Schampus. Wie kann man sich das leisten? Zwei Leben, so unterschiedlich, nur von einem Zaun getrennt.

Und bei uns: Weder Zeit noch Geld. Den Kopf nach unten, am Computer tippen. Abends dann mit den immer gleichen Leuten treffen, auf der Terrasse, mit Pflanzen, die nicht wachsen, mit Schatten ab Mittag, mit Spatzen statt Schwalben. Und wieder Pizzakartons. Aber wenigstens blühen die Margeriten.

Schau rüber, da sind sie wieder. Lange nicht gesehen, was war da los? Kartons statt Koffer vor der Haustür, Umzugswagen statt Urlaubstaxi. Das gibt's doch nicht. Wir trennen uns, es hat nicht mehr funktioniert. Verkaufen das Haus, ziehen weg. Wer hätte das gedacht?

Und bei uns: Chaotisch aber liebenswert. Kein Schampus, keine Pastete, aber wir haben uns. Das Gras ist nicht immer grüner, selbst mit Sonne bis abends, selbst mit Schwalben am Himmel. Margeriten statt Rosen, ist doch auch etwas. Zuhause ist da, wo dein Herz ist – und nicht nur dein Geld.



**Foto: Monika Liepelt**

**Alter: 60 Wohnort: Regensburg** <https://www.instagram.com/monilpicture/>



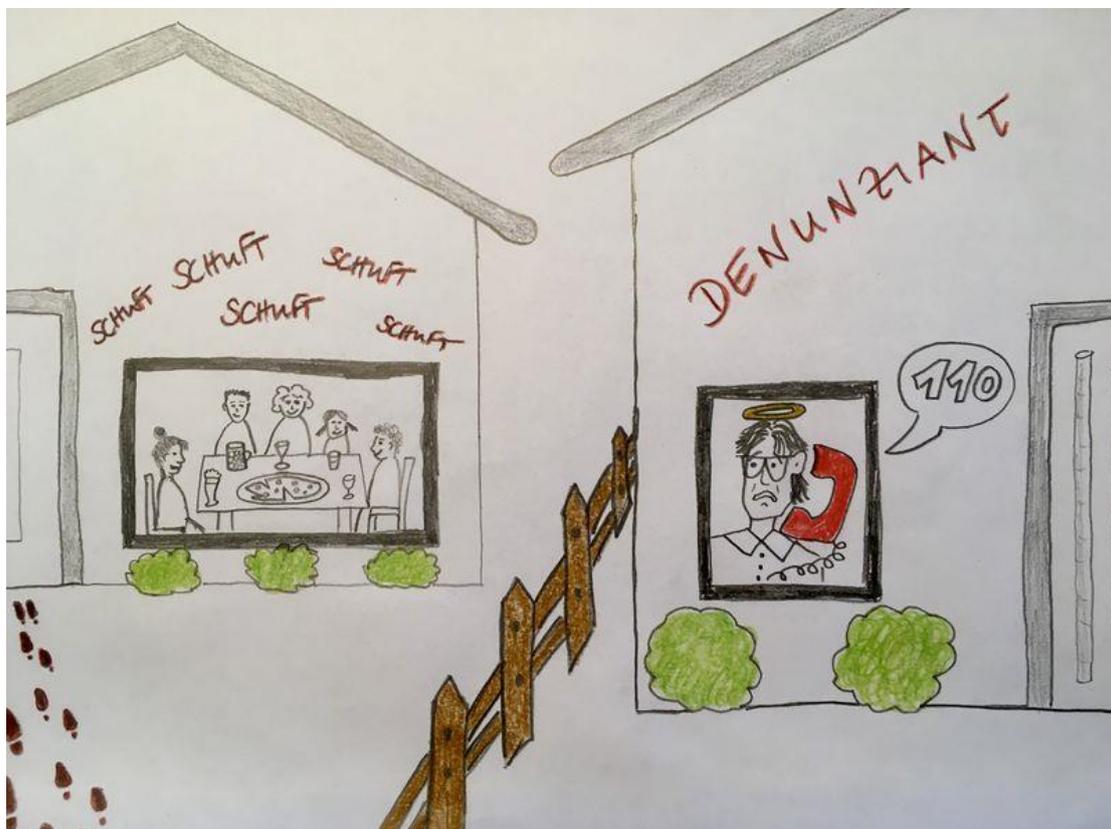
Text und Bild von: Birgit

Alter: 36

Wohnort: Windischeschenbach

### Der Gartenzaun in der Krise

Über Nachbars Gartenzaun  
kann man gut hinüberschau'n.  
Entfacht durch Politik und Presse  
ist's zur Zeit von Interesse  
wer Nachbars Gartentor passiert  
und zur Haustür reinspaziert.  
Die Gesundheit sorgt uns sehr.  
Was immer galt gilt nimmermehr:  
Der größte Schuft im ganzen Land  
war längste Zeit der Denunziant.





**Von: Sandra Löw**  
**Alter: 52**  
**Wohnort: Weiden**

Ich bin froh, Nachbarn zu haben, die ich sehe, mit denen ich über den Gartenzaun reden kann oder einfach „Hallo“ sagen und Aufmerksamkeit austauschen für einen froheren Tag und ein nettes Lächeln.

Ich bin froh, die Kinder gegenüber auf dem Trampolin freudig hüpfen zu sehen, während die Eltern im Garten arbeiten. Wir haben mittlerweile wieder viele Kinder in der Nachbarschaft, sie fahren Rad, malen mit Kreide oder spielen auf der Straße. Es ist Leben und Freude und Alltag, der da rüberkommt. Es gibt nicht nur uns, jeden allein, in der Coronazeit, wir haben auch andere drumherum, sie leben auch und wir tauschen uns aus über Familienbesuche, die lange nicht möglich waren und ältere Eltern, die Angst haben, sich anzustecken, und Home-Office, und stillgelegte Kitas und Schulen.

Und Leute, die Rasen mähen und draußen vorbeigehen, und Blumen und Bäume, die mich erfreuen. Lebhaft-freudige Stimmen vom Nachbarhaus, abends ein Licht im Fenster und heruntergelassene Rollläden dort, wo die Kinder schon schlafen.

**Foto: Monika Liepelt**  
**Alter: 60**  
**Wohnort: Regensburg**





**Text und Bilder von: Esther Burkert**

**Alter: immer noch 52**

**Wohnort: Regensburg**

### Willst Du eine Birne?

In der Schule musste ich nicht viele Gedichte lernen. Und alle waren über Birnen.

Theodor Fontane: „Herr von Ribbeck im Havelland, ein Birnbaum in seinem Garten stand.“

Rainer Maria Rilke: „Herbsttag: Herr es ist Zeit, der Sommer war sehr groß.... Befehl den letzten Früchten voll zu sein.“

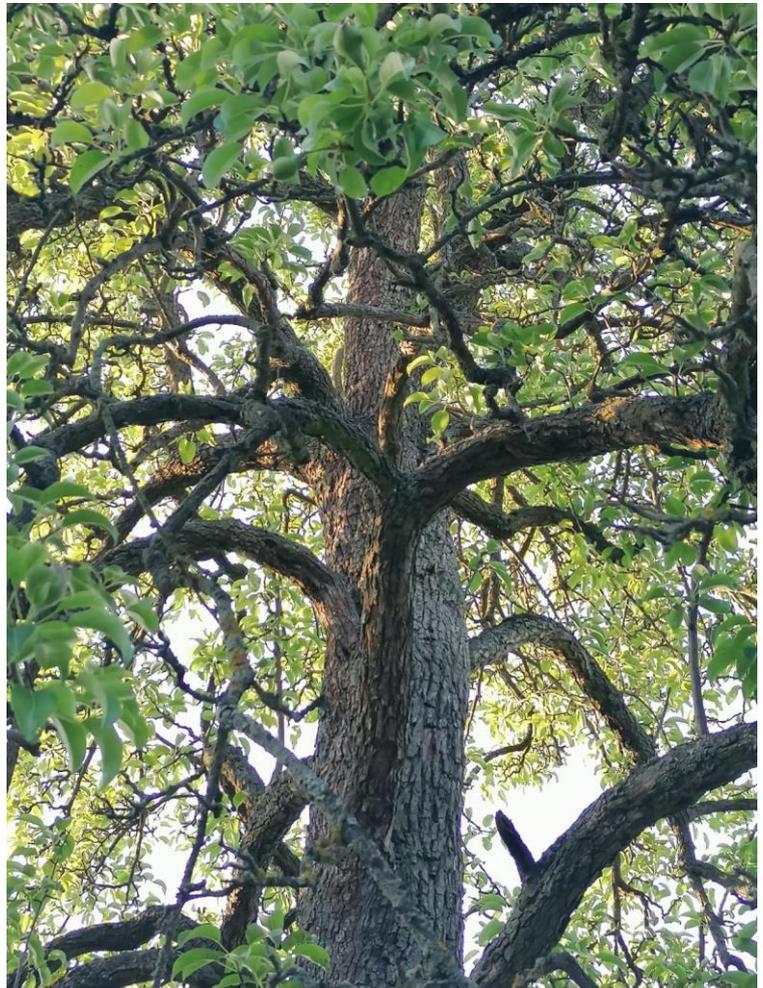
Nicht mehr aus dem Kopf gegangen sind sie mir, die Strophen der Gedichte.

Im Garten meiner Nachbarn steht ein großer alter Birnbaum. Er schenkt mir Schatten im Sommer bis weit in meinen Garten hinein. Im Herbst hängt er über und über voll von rotbackigen Birnen. Die Nachbarin klagt: „Jetzt hab’ ich den Birnbaum, und einen Mann und drei Söhne und keiner von denen mag Birnen. Und der Kleingartenverein schreibt jedes Jahr einen Brief, der Baum ist zu hoch. Dieses Jahr lassen wir endlich einen Gärtner kommen, und lassen den Wipfel kürzen. Wohin sollen wir auch hin mit all den Birnen?“

Aber ich freue mich. Die ganzen Jahre ist kein Gärtner gekommen, der Baum ist seine sieben Meter hoch und trägt Jahr für Jahr seine Birnen. Und so bringe ich Herbst um Herbst die Birnen unter die Leute.

„Und kam die goldene Herbsteszeit und die Birnen leuchteten weit und breit, da stopfte, wenn’s Mittag vom Turme scholl, der von Ribbeck sich beide Taschen voll.“

Wenn ich vom Kleingarten komm’, die Birnen, sie sind fest und doch süß, es stimmt. Man kann sie gut in die Taschen stopfen. Ich begegne der Dame mit Rollator, auf dem ihr winziges Hündchen sitzt. Sie macht tagein tagaus ihren Spaziergang mit geradem Rücken, grundsätzlich niemals lächelnd und immer elegant. Ich gebe ihr eine Birne, vielleicht lächelt sie doch und sagt: „Oh, eine rote gute Luise.“ Jetzt hat die Birne einen Namen. Die Dame erzählt mir, was sie alles verloren hat, bevor sie hierher in die Altenwohnanlage gezogen ist, und wie sie am meisten ihren großen Garten vermisst. Der Birnbaum ist also eine rote gute Louise von Avranches, eine Nomannin und Zufallssämling von 1778, schlage ich im Internet nach:





„Die Schale ist zart, doch nicht besonders empfindlich, glatt, meist stumpf glänzend. Deckfarbe sonnenseits verwaschen orange oder lichtrot angehaucht, mit zahlreichen, meist sehr auffälligen, intensiven roten Tupfen. Fruchtfleisch fast weiß, zart schmelzend, sehr saftig, harmonisch säuerlich, edel gewürzt.“ Da haben sie recht. So sieht sie aus. Und so schmeckt sie.

Es sind sehr viele Birnen.

„Gib ihnen noch zwei südlichere Tage, dränge sie zur Vollendung hin und jage die letzte Süße in den schweren Wein.“

Ein Freund kommt vorbei. Naturwissenschaftler und Träumer. Wir können stundenlang reden, dass der Regenbogen umso schöner wird, je mehr man über das Spektrum des Lichts weiß. Wir ernten zusammen. Er macht Experimente, destilliert in seiner Badewanne Schnaps aus den angeschlagenen Birnen, die um den Baum herum verstreut liegen. Ein Etikett malt er selbst, mit Birnen und Birnbaum drauf, er schenkt mir zwei Flaschen, sagt, ich darf es niemandem erzählen, es ist illegal, Schnaps daheim zu brennen. Und der Schnaps düstet scharf. Nur ein Freund schafft es, mehr als einen vorsichtigen Schluck davon zu trinken und ihm ist sehr sonderbar zumute am nächsten Morgen.

Die Vögel setzen sich ganz oben auf die Spitze des Baumes – sie könnten auch im Fliegen die Welt betrachten, doch sie scheinen gerne zu sitzen, die Elstern, Eichelhäher und Tauben, um vom Birnbaum aus in die Welt hinunterzuschauen.

„Der Baum zeigt in der Jugend einen kräftigen Wuchs und bildet später große breitpyramidale Kronen. Die zahlreichen Äste stehen schräg bis steil aufrecht am Stamm.“

Ein anderer Gartennachbar kommt mit seiner Tochter. Er hat Werkzeug dabei. Sie klettern bis in den Wipfel hinauf. Der Nachbar sägt die brüchigen toten Äste ab, es sind viele. Und sie rufen herunter, von da oben kann man den Dom in der Stadt sehen.



In den anderen Gärten der Kleingartenkolonie stehen auf gepflegtem Rasen kleinwüchsige Spindelbäumchen. Traurig, und noch trauriger: Die eine Gartlerin erzählt mir, diese Bäumchen werden nur so an die 10 Jahre alt, dann sterben sie. Der Birnbaum ist nach dem Krieg gepflanzt worden, da haben sie die Gärten angelegt, 70 Jahre steht er nun da. Die Frau, die den Garten vorher gehabt hat, erzählt die Nachbarin, hat ihre Rente mit dem Obst aufgebessert, sie hat die Bäume groß werden lassen, es war und ist ein Obstbaumwald, und die Früchte hat sie zum Markt geschleppt. Als die Nachbarin den Garten übernommen hat, haben sie im Kompost Insulinspritzen und Stöckelschuhe gefunden, immer wieder soll die Frau vom Sanka im Garten abgeholt worden sein, ohnmächtig zwischen ihren Bäumen.



Wir ernten Kiste um Kiste, Eimer um Eimer, eine andere Nachbarin hat ein Kindergarten-catering, morgen werden alle Kinder im Viertel eine Birne als Nachspeise bekommen. „Bring kein Obst mehr mit“, sagt die strenge Kindergärtnerin im städtischen Kindergarten. „Wir wissen auch nicht mehr, was wir damit machen sollen.“

„Und kam in Pantinen ein Junge daher, so rief er »Junge, wiste ne Beer?«“

Einer meiner ehemaligen Schüler kommt vorbei. „Obstbäume“, erinnert er sich. „Ja, im Iran hatten wir viele Obstbäume. Meine Mutter ist immer in den Garten gegangen, wenn sie traurig war, oft.“ Er steht vor dem Birnbaum – und schon ist er hoch hinauf in den Wipfel geklettert. „Pass auf. Ich springe runter“, sagt er. „Neulich wollte ich auch vom Hochhausdach springen. Da hat mich die Polizei wieder runtergeholt.“ „Und hast Du Dich bei der Polizei bedankt?“ „Nein, ich habe sie beschimpft.“ „Blumen hättest Du den Polizisten schenken sollen. Und jetzt springe nicht, sondern wirf mir die Birnen runter. Du kannst so gut klettern, hilfst Du mir nächstes Jahr im Herbst wieder, wenn die Birnen reif sind?“ „Ich helfe Dir immer.“ Er wird mir nicht helfen können, dieses Jahr nicht, und im nächsten Jahr auch nicht. Fast drei Jahre Gefängnis, erfahre ich im Radio.

„Und die Jahre gehen wohl auf und ab, längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab. Und kommt ein Mädels so flüsterts: „Lütt Dirn, kumm man röwer, ick gew di ne Birn.“

Es ist Juni. In drei Monaten sind die Birnen wieder reif – und in 70 Jahren. Hoffen wir.





**Von: Abir**

**Alter: 42**

**Wohnort: Regensburg**

Viele Geschichten waren hinter dem Gartenzaun der Nachbarn versteckt.

Da ist ein junger Mann, der vom Fenster seines Zimmers zum Himmel schaut. Träume tragen ihn weg ins Land der Wünsche. Die ersten Schritte in Richtung einer neuen Zukunft in Einfachheit, gekrönt von der Krone des Erfolgs.

Und hinter einer anderen Wand sieht man ein schönes Mädchen zwischen den Blumen ihres Gartenzauns umherwandeln. Sie tanzt vor Freude und möchte aus den goldenen Fäden der Sonne schmieden. Einen Ring als Geschenk für ihren Traumjungen. Wir gehören zusammen, sagt der Ring.

Hinter dem Zaun eines angrenzenden Gartens saß eine ältere Dame hinter einem Tisch. Jahre des Lebens malten viele Zeichen auf ihr Gesicht. Sie trank eine Tasse Kaffee, während sie in alten Bildern stöberte, in Erinnerungen. Manchmal lachte und seufzte sie und versuchte, die Tränen in ihren Augen zu verbergen.

Hinter einem anderen Zaun stand ein Mann, die Zeit beugte seinen Rücken, aber seine Augen leuchteten. Er schaute seinem kleinen Mädchen zu, wie sie groß geworden ist und Mutter geworden ist, die nun zärtlich mit ihrem eigenen Kind spielt.

Und ihr Lachen klang wie Musik.

Viele Gartenzaungeschichten brauchen die Seele eines Künstlers, um sie niederzuschreiben.



**Foto von : Esther Burkert Alter: immer noch 52**

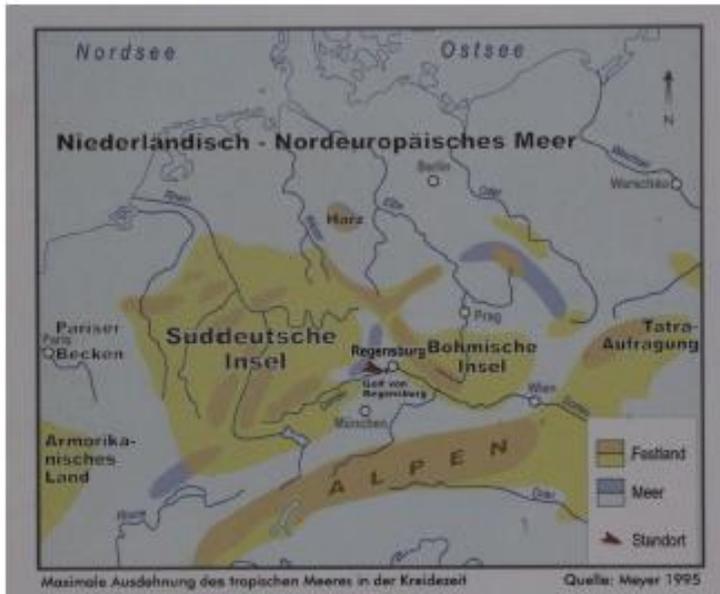
**Wohnort: Regensburg**



Von: Brigitte Schröder

Alter: 56

Wohnort: Regensburg



### Das Meer der Kreidezeit bei Regensburg

Während der Kreidezeit (140 Mio. bis 65 Mio. Jahre vor heute) war der Regensburger Raum für mehrere Millionen Jahre (ca. 95 bis 88 Mio. Jahre vor heute) von einem Meer bedeckt. In dieser Zeit wurden im "Golf von Regensburg" typische Meeresedimente abgelagert. Diese kalkhaltigen Sande und Sandsteine werden heute als Rohstoffe abgebaut.



Das in dieser Höhe der "Zinnen Straße" von Regensburg abgebauten Material ist ein typischer Sandstein. Dieser besteht aus feinkörnigen, sandigen bis schluffigen Sedimenten, die in der Regel aus Tonen, Schluffen, Sandsteinen und Kalksteinen bestehen. Diese Sedimente sind heute als Rohstoffe abgebaut.

Die Kreidezeit war etwa 65 Mio. Jahren vor heute. In dieser Zeit war die Erde von einem Meer bedeckt. In dieser Zeit wurden im "Golf von Regensburg" typische Meeresedimente abgelagert. Diese kalkhaltigen Sande und Sandsteine werden heute als Rohstoffe abgebaut.

Die Kreidezeit war etwa 65 Mio. Jahren vor heute. In dieser Zeit war die Erde von einem Meer bedeckt. In dieser Zeit wurden im "Golf von Regensburg" typische Meeresedimente abgelagert. Diese kalkhaltigen Sande und Sandsteine werden heute als Rohstoffe abgebaut.

Es gab Zeiten, wie die Kreidezeit, da hatten wir ganz andere Nachbarn und Nachbarinnen.

Ob ihr es glaubt oder nicht, es ist so lange her, ich konnte mir keinen einzigen Namen merken ;-)



Und ich verrate Euch ein ‚Geheimnis‘, es war recht still, sie waren aber auch alle so redefaul. Na gut, im Wasser ist schlecht munkeln ;-). Die Wesen existierten eher so nebeneinander her. Und da heißt es tropisches Klima – also Wärme und Sonne – macht fröhlich, sowas aber auch

Im Golf von Regensburg, so sieht es da heute aus



und es gibt ganz andere Nachbarn,



sie erinnern mich an Ammoniten, nur irgendwie viereckig;  
versteinert sind sie allemal



**Von: Elisabeth**

**Alter: 35**

**Wohnort: Weiden**

Ich schaue hinüber. Da schleicht er wieder herum. Ich hoffe, dass er mich nicht sieht und habe sofort ein schlechtes Gewissen. Was ist, wenn es einem selbst einmal so geht. Im Alter. Wenn man sich nicht mehr auskennt und ganz alleine ist.

Vor Kurzem hat er gefragt, ob ich vielleicht weiß, wo sein Auto ist – er würde es nicht mehr finden. Dabei hat er den Führerschein schon letztes Jahr abgeben müssen. Regelmäßig sperrt er sich aus, klingelt Sturm bei uns und ist ganz verzweifelt. Er behauptet dann, fremde Leute hätten den Schlüssel mitgenommen und es würden oft Leute in seinem Haus sein, wenn er nicht da wäre. Dabei ist er immer zu Hause. Aber manchmal ist es auch fast lustig. Zum Beispiel, wenn er sich so freut, weil das Essen auf Rädern einfach so kommt und gar nichts kostet. Genauso wie der Gartendienst, den sein Neffe für ihn bestellt hat. „Das ist so schön, die machen das alles umsonst!“ Natürlich hat der Neffe die Vollmacht für sein Konto.

Zum Glück ist mein Vater so eine gute Seele, hört sich ganz geduldig immer alle kuriosen Geschichten an und versucht zu helfen, wenn er sich mal wieder ausgesperrt oder sonst ein Problem hat. Und er wirft auch oft einen prüfenden Blick hinüber. Solche Leute sind Betrügnern, die plötzlich vor der Tür stehen und für irgendetwas Geld abkassieren wollen, ja heillos ausgeliefert. Erst vor Kurzem haben „Arbeiter“ seinen Hof zusammengekehrt und als mein Vater sie fragte, wer sie denn beauftragt hätte, haben sie schlagartig das Weite gesucht.

Eigentlich ist es ja schön zu sehen, welches Vertrauen er in uns hat. Und man fühlt sich als Nachbar eben auch ein bisschen verantwortlich. Genauso wie unser Nachbar von der anderen Seite für uns. Der meldet sich sofort, wenn die Zeitung mal zwei Tage nicht ausgeleert wird und wir vergessen haben, ihm Bescheid zu sagen, dass wir beide gleichzeitig im Urlaub sind. „Ich wollte nur wissen, ob alles in Ordnung ist!“ Und man trinkt man auch mal ein Bier zusammen und macht Späße über den Zaun – in letzter Zeit natürlich mit Fernprost und schön Abstand.

Ja der Gartenzaun. Ein Luxus, wenn man einen hat und erst Recht, wenn mit den Ästen vom Apfelbaum auch noch ein bisschen Menschlichkeit hinüberwächst.